

nifbe-Fachtagung Osnabrück, 26. Oktober 2009

Forum I „Berufsbild im Wandel – ErzieherInnen zwischen Ausbildung, Studium und Weiterbildung“

Statement von

Hermann Schöler

Pädagogische Hochschule Heidelberg, Leiter des Bachelor-Studienganges
„Frühkindliche und Elementarbildung“

Die pädagogischen Fachkräfte im Bereich der Frühen Bildung stehen seit einiger Zeit unter enormem Druck. Man kann den Eindruck gewinnen, dass alle Bildungsmisereen, wie sie durch PISA aufgedeckt wurden, nun diesen pädagogischen Fachkräften angelastet würden. So werden diagnostische Kompetenzen erwartet, damit die Entwicklung jedes einzelnen Kindes angemessen beschrieben und dokumentiert werden kann. Diese Diagnosen dienen dann dazu, für jedes Kind einen individuellen Bildungsplan zu erstellen und die Eltern angemessen zu beraten, damit sie in diese Bildungsprozesse eingebunden werden. Förderbedarfe sollen erkannt und entsprechende Interventionen in den Einrichtungen durchgeführt werden. Erwartet wird, dass die pädagogische Fachkraft zwischen einem Förderbedarf, der in der Einrichtung gedeckt werden kann, und einem Therapiebedarf unterscheiden kann, welcher die Delegation an externe Fachkräfte fordert. Diese Anforderungen beinhalten meist enorme Überforderungen: Sie werden an Fachkräfte gestellt, die für die meisten dieser Aufgaben nicht hinreichend ausgebildet worden sind und – falls sie doch über all die geforderten Kompetenzen verfügen – diese aufgrund unzureichender Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen in der Regel nicht so umsetzen können, wie es für die Bildung und Erziehung der Kinder angemessen wäre.

Die Frühe Bildung ist integraler Teil des Bildungssystems und zählt zu den komplexesten Aufgabenfeldern in diesem System. Abgesehen von derzeit immer wieder in „Sonntagsreden“ zu hörenden Lippenbekenntnissen von der Relevanz der Frühen Bildung und der Wertschätzung, die man den pädagogischen Fachkräften entgegenbringe, erhalten die Fachkräfte aber die geringste Anerkennung und Wertschätzung in diesem Bildungssystem. Da die Ausbildung auf Fachschulniveau stattfindet, ist auch die Bezahlung am geringsten, die Grundschullehrkräfte erhalten mehr, pädagogische Fachkräfte jenseits der Grundschule noch mehr. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in unserer Gesellschaft, insbesondere in unserem Bildungssystem nach folgendem, zugegeben simplifizierenden Motto wertgeschätzt wird: „Kleine Kinder benötigen nur ‚kleine Leute‘“, d. h. je jünger ein Kind, desto weniger ist es erforderlich, für seine Bildung Fachkräfte einzusetzen, die länger oder sogar akademisch ausgebildet sind. Deutschland gehört zu den ganz wenigen Ländern in den Industrienationen, bei denen die pädagogischen Fachkräfte im Früh- und Elementarbereich nicht akademisch ausgebildet werden.

Eine Akademisierung, dies belegen alle entsprechenden Studien, führt zu einer höheren Professionalisierung. So sind auch die 1996 aufgestellten 40 Qualitätsziele der Europäischen Kommission zu verstehen, die in einem 10-jährigen Aktionsprogramm der EU-Länder 2006 erreicht werden sollten. So beinhaltet Ziel 25, dass alle qualifizierten Beschäftigten mindestens einen national oder lokal festgelegten Tariflohn erhalten sollten, keinesfalls weniger. Für umfassend ausgebildetes Personal sollte dieser Tariflohn dem von Lehrern/Lehrerinnen vergleichbar sein. Nach Ziel 26 sollten mindestens 60% der direkt mit den Kindern Beschäftigten über eine allgemein anerkannte Basisausbildung verfügen. Diese sollte mindestens drei Jahre dauern, ab dem Alter von 18 Jahren begonnen werden und sowohl Theorie als auch Praxis von Pädagogik und kindlicher Entwicklung beinhalten.

In der „Heidelberger Erklärung zur Frühkindlichen und Elementarbildung“ von 2008 (s. u.a. nifbe.de/pages/posts/kinder-sind-deutschlands-zukunft78.php) wird als Basisausbildung

mindestens ein Bachelor-Abschluss in frühkindlicher Erziehung oder Entwicklungspsychologie gefordert. Eine Akademisierung sollte dazu beitragen, dass Wertschätzung nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt, sondern sich sowohl auf dem Konto als auch in der Interaktion mit anderen Fachkräften bemerkbar macht, mit denen dann – wie es so schön heißt – auch eher eine „Kommunikation auf Augenhöhe“ gelingt. Vielleicht führt eine Akademisierung auch dazu, dass Ziel 29 realisierbar wird, denn 20% der Beschäftigten in öffentlichen Einrichtungen sollten Männer sein. Damit möglichst viele der Besten eines Jahrganges, die sich für einen pädagogischen Beruf entscheiden, die Frühe Bildung wählen, muss dieser Bildungsbereich in seiner Wertigkeit angehoben werden, d. h. zumindest zu einer Gleichstellung mit anderen pädagogischen Fachkräften im Bildungssystem führen. Eine Akademisierung ist eine der notwendigen Folgen – und zwar eine Akademisierung aller pädagogischen Berufe in der Frühkindlichen und Elementarbildung.

Die pädagogischen Fachkräfte in der Frühen und Elementarbildung müssen im Rahmen des Studiums die Kompetenzen erwerben, die ihnen ermöglichen, die Aufgaben der Erziehung und Bildung von Kindern, wie diese derzeit in Bildungsplänen formuliert sind, auch bewältigen zu können. Dazu gehören u. a. grundlegende und vertiefte Kenntnisse in Entwicklungspsychologie und in Diagnostik. Im Bachelor-Studiengang „Frühkindliche und Elementarbildung“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wird daher der Entwicklung von Kindern zwischen Geburt und zehn Jahren ein besonderes Gewicht beigemessen: In jedem der sechs Semester wird ein solches Modul angeboten, insgesamt sind es zwölf Lehrveranstaltungen, in denen alle Entwicklungsdomänen behandelt werden. Ohne Kenntnis der kindlichen Entwicklung ist nämlich die Initiierung von sinnvollen Bildungsprozessen nicht möglich. Bildung ist und kann auch keine Selbstbildung von Kindern sein, wie dies derzeit allzu oft zu hören ist und zu fatalen Folgen für die Kinder führen kann. Bildung geschieht in einem kokonstruktiven Prozess, den folgende Metapher illustrieren kann: „das Kind an die Hand nehmen und auch dorthin führen, wo es selbst nicht hingehen würde“. In dem Heidelberger Studiengang werden in weiteren 27 Modulen die Felder der Frühkindlichen und Elementarbildung (15 Module), Prävention und Förderung (6 Module), Bildungsmanagement (3 Module) und Früh- und Elementarbildung als wissenschaftliches Arbeitsfeld (3 Module) angeboten (s. www.ph-heidelberg.de/org/felbi/module.html).

Wenn man in Frühe Bildung investiert, ist die Rendite für eine Gesellschaft um ein Vielfaches höher, als wenn man erst in späterem Alter in Bildung investiert oder die Gelder bei fehlgelaufenen Bildungsprozessen zur Reparatur benötigt: Ein in die Frühe Bildung investierter Euro führt zu einer zwölfwachen Rendite, während ein in die tertiäre Bildung investierter Euro lediglich eine dreifache Rendite bringt, wie dies McKinsey berechnet hat. Zugegeben, es ist eine langfristige Investition, die sich erst zu spät für unsere Legislaturperioden und damit für kurzfristige Erfolge, die man als Politiker für eine Wiederwahl benötigt, auswirkt. Diese Berechnungen sollten aber doch auch ökonomisch denkende Politiker überzeugen helfen.

(s. dazu auch

<http://nifbe.de/pages/posts/-kopernikanische-wende-in-der-elementarpaedagogik-140.php>)